

# SANKT GEORGS BLATT

20. Jahrgang

Februar 2005

## Aus dem Inhalt:

Gedanken	Seite	2
Naturverständnis im AT	Seite	3
Dialog mit Altorientalen	Seite	5
Buchbesprechung	Seite	6
Mohammed	Seite	7
Aleviten in der Türkei	Seite	9
Aus der Schulchronik	Seite	11
St. Georgs-Gemeinde	Seite	13

Der Regenbogen - nur ein optisches Phänomen, das technisch leicht reproduzierbar ist oder das Zeichen der Hoffnung und des neuen Vertrauens nach der großen Flut?

*Foto: Sr. Hedwig Moser*



## Die Gerechtigkeit Gottes

*Die Flutkatastrophe hat in den Medien wieder die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes "hochgespült": Wie kann es Gott zulassen, dass schuldlose Menschen durch ein solches Ereignis zu Schaden kommen? - Diese Frage soll auch hier behandelt werden, zumal das Problem die Möglichkeit bietet, das Jahresmotto - wenig bekannte Episoden aus dem ersten Bund - weiter zu führen.*

Es hat nach der Bibel schon einmal eine Flutkatastrophe gegeben, die dem damaligen Weltbild entsprechend „die ganze Welt“ erfasste. In der Arche wurden nur Noah, seine Familie und die ganze Tierwelt gerettet. Die Sintflut war - im Erzählmodus des Jahwisten - eine Strafe für das Verhalten der Menschen.

Damals hat Gott sich gefragt, ob er denn nicht einen Fehler gemacht hätte mit der Erschaffung des Menschen. In der Theodizee-Frage richtet nun der Mensch die Frage an Gott und wendet das menschliche Gerechtigkeitschema auf Gott an. Doch der Mensch müsste auch sich selbst Fragen stellen nach der Ursache des Leids, auch nach dem Zweck, dem Sinn: Ist alles nur Strafe, wie es die Sintfluterzählung darstellt?



*Hiob und seine Frau*

Allgemeines Leid kann man vielleicht noch rational analysieren. Doch wie ist es, wenn man dann einmal selbst betroffen ist von unsäglicher Pein, von einem unerwarteten Schicksalsschlag, von nicht erklärbarem Leid?

Die biblische Gestalt in dieser Situation ist Hiob. Dem Frommen und Gerechten, der mit allen Gütern gesegnet ist, wird alles genommen. Zuerst melden die Boten den Verlust des Besitzes, dann

der Kinder. Vom Aussatz befallen, verläßt ihn auch seine Frau und zuletzt sitzt er arm, krank, ausgeschlossen und allein gelassen vor der Stadt. Als ihm seine Freunde nun auch noch Gott, seine beständige Hoffnung, seinen Trost in allen Anfechtungen, zerstören wollen, da wird aus dem „Dulder“ Hiob ein klagender und mit Gott ringender Mensch, ein Kämpfer mit und dadurch für Gott. Indem er sich unterwirft und sein Menschsein, seine „conditio humana“ anerkennt, wird er gerechtfertigt und wieder mit allen Gütern dieser Welt ausgestattet. Die Botschaft des Buches Hiob ist also, dass das Leid und das Übel nicht nur Strafe, sondern auch Prüfung und Bewährung sein kann.

Die Bibel bietet aber noch eine weitere Dimension der Deutung von Leid an, die schon im dritten Teil des Buches Jesaia erwähnt wird: Der „Knecht Gottes“ erträgt alles und erfährt so die unmittelbare Nähe Gottes. Der menschgewordene Sohn Gottes erlebt dies, indem er durch die Auferstehung den Tod überwindet, das ultimative Element der menschlichen Existenz.

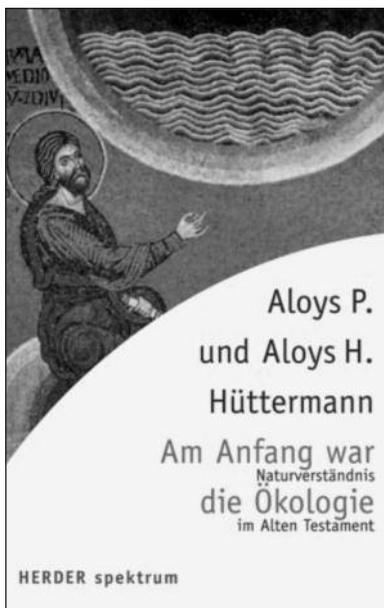
Jesus Christus ist aber nicht nur das passive Werkzeug für unsere Erlösung, er wird auch selbst aktiv und in seinem Wirken für uns zum Vorbild. Er erweckt Tote, er heilt Kranke und Besessene, er gebietet den Naturgewalten. Er geht sogar über das Wasser und ermöglicht dies auch dem Petrus, bis diesen die Angst überkommt und er ruft: Herr, rette mich!

Solche Rettung entzieht sich oft wie die Sintflut historisierbaren Realitäten. Aber sie wird wirklich, wirksam, wenn zu den geistigen und personalen Dimensionen der Erlösung die materiellen und technischen Kategorien der Hilfe kommen. Erlösung hat etwas mit „Loslassen“ zu tun, mit frei werden, sich frei machen von etwas, damit man frei ist für anderes. Rettung im Sinne von Hilfe, auch von Katastrophenhilfe bedarf neben der Spendenbereitschaft Vieler auch einer guten technischen Organisation. Aus biblischer Sicht ist die Frage an die Menschen nach ihrem Beitrag zur Erlösung wichtiger als die Frage an Gott und seine Gerechtigkeit.

## Naturverständnis im Alten Testament

In vielen Religionen findet man Regeln oder Gesetze, die nicht nur das Zusammenleben der Menschen betreffen, sondern die detailliert das Verhalten im Alltag regeln sollen. Speisegebote legen fest, was gegessen werden darf und was rein oder unrein ist. Manche Reinheitsgebote schreiben einen Waschritus und eine bestimmte Hygiene vor, Kleidervorschriften zeigen, was angemessen ist. Zur Durchsetzung beruft man sich nicht nur auf religiöse Traditionen, sondern auf heilige Schriften.

In unserer säkularisierten Welt gelten solche göttlichen Gesetze als Rückständigkeit, moralische Werte als Fundamentalismus. Der Vorwurf unverständlicher formaler Strenge trifft zwar heute auch die christlichen Kirchen,



doch hat die Religion der Juden im Lauf der Geschichte immer zu Kritik geführt. In unserer säkularisierten Gesellschaft kann man zwar mit biblischen Haltungen wie Liebe, Barmherzigkeit und dergleichen mehr auf Verständnis hoffen, aber wenn man die komplizierten Speisevorschriften der Juden betrachtet, dann findet man allgemein Unverständnis.

Wenn man aber diese Speisegesetze in ihrem Zusammenhang sieht, dann ergibt sich ein anderes Bild: Palästina war damals - und ist es auch heute noch - ein karges Land. Kann man dann nicht sehr viele Regeln darauf zurückführen, dass eine Gesellschaft mit ihren Nahrungsquellen sehr sorgfältig umgehen musste, um überleben zu können? Der Boden Israels ist kein Boden, wo Milch und Honig von selbst fließen, sondern der Ertrag muss hart erarbeitet werden und es bestand ständig die

Gefahr, dass die Erträge durch Missernten oder Schädlinge vernichtet wurden. Die Regeln, die sich in den Büchern Leviticus, Numeri und Deuteronomium finden, erinnern an eine moderne biologische Bearbeitung:

1. Auf demselben Boden dürfen nicht gleichzeitig mehrjährige Pflanzen, beispielsweise Olivenbäume oder Weinreben, und einjährige Pflanzen wie Getreide gepflanzt werden. Dies verhindert, dass der Boden zu sehr ausgelaugt wird. (Lev 19,19; Deut 22,9)

2. In den ersten drei Jahren dürfen die Früchte eines Baumes nicht gegessen werden, damit die gebildete Biomasse nicht dem Ökosystem entzogen wird. Erst dann bildet sich eine ausreichende Humusschicht, die Wasser speichern kann. Der Baum ist dann groß genug, um abgeerntet zu werden. Durch diese Schonzeit werden die Ernteerträge wesentlich höher. (Lev 19, 23-25)

3. Zur Regeneration des Bodens gab es alle sieben Jahre ein Sabbatjahr und alle fünfzig Jahre ein Jubeljahr, wo man von den Vorräten der vergangenen Jahre leben musste. (Lev 25, 1-5)

Wenn man nun die Haltung gegenüber gewissen Tieren betrachtet:

Der Frosch war ein abscheuliches Tier und durfte nicht gegessen werden. Dazu eine moderne Version. Mitte der siebziger Jahre begann man in Bangla Desh im großen Stil Frösche zu fangen und verkaufte die Froschschenkel nach Frankreich. Das brachte etwas Geld ein, aber es brachte auch Malariaepidemien in Gebieten, wo es nie Malaria gegeben hatte. Erst durch die Erkenntnis, dass Frösche und andere Amphibien der billigste natürliche Schutz gegen diese Krankheiten darstellt, kam es zum Umdenken. Auch das antike Israel war Malariagebiet, doch sind hier keine nennenswerten Epidemien bekannt.

Das zeigt, dass in Israel die Kenntnis über den Nutzen gewisser Tiere als Überlebensstrategie verstanden wurde. Manche Vögel wurden besonders geschützt, weil sie der Gesundheit des Volkes dien-

ten. Alle Vögel, die sich von Aas ernähren, durften daher nicht gejagt werden: Geier, Raben und Krähen, Raubvögel, die sich von Ratten und Mäusen ernähren, waren geschützt, ebenso Vögel, die größere Insekten jagten. So gab es in Israel keine Heuschreckenplagen wie in anderen Gebieten. Schweine durften deshalb nicht verzehrt werden, weil sie sich von menschlichen Abfällen ernährten und damit die Nahrung den Ratten und Mäusen wegfräßen. Natürlich kann das damalige Verständnis Israels nicht einfach als Vorwegnahme der modernen Erkenntnisse über Nachhaltigkeit in der Land-

wirtschaft gesehen werden, aber die Frage bleibt, ob die Israeliten nicht schon viele Erkenntnisse hatten, die wir uns erst langsam wieder erarbeiten müssen?

*Dr. Herbert Weber CM*

Diese und ähnliche Fragen werden im folgenden interessanten Buch behandelt: A. P. & A. H. Hüttermann, Am Anfang war die Ökologie. Verlag Antje Kunstmann, 2002, € 16,90, ISBN 3-88897-313-9 (Gebunden)  
Als Taschenbuch bei Herder, Freiburg, Juni 2004, € 9,90, ISBN 3-45105-462-0

## Kirche ringt um Neubewertung der Naturreligionen

Die katholische Kirche ringt um eine Neubewertung der sogenannten "Naturreligionen". Im Jänner tagte im Vatikan auf Einladung des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog eine internationale Konferenz, die sich mit dem Beitrag der Naturreligionen zum Frieden auseinandersetzte. Der Präsident des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog, Erzbischof Michael Fitzgerald, betonte im Gespräch mit Radio Vatikan: "Der Dialog mit den Naturreligionen ist schwierig, weil diese Religionen keine feste Hierarchie haben. Religionsführer ist oft einfach der Familienvater, der für Gebete und Opfer verantwortlich ist". In den letzten Jahrzehnten seien aber weltweit viele Menschen mit diesem religiösen Hintergrund Christen geworden. Daher müsse über die Werte in den Naturreligionen geredet werden, "denn der Geist weht, wo er will, so dass wir auch in diesen Religionen viel Gutes entdecken". Ziel der Konferenz sei es, den positiven Beitrag der Naturreligionen für die Gesellschaft von heute und für den Frieden zu beschreiben.

Erzbischof Fitzgerald betonte, dass bei der Konferenz der früher gebräuchliche Begriff "Animismus" bewusst vermieden wird. Hinter diesem Begriff stehe die überholte Konzeption, wonach die Anhänger von Naturreligionen Wind, Wasser, Tiere usw. als von Geistern "bewohnt" ansehen, die Anbetung verlangen. Zumeist gebe es in dieser religiösen Begriffswelt aber einen starken Glauben an den Schöpfergott; auch wenn von "Zwischenwesen" zwischen Gott und Menschen die Rede sei, werde für sie keine "Anbetung" ver-

langt, die nur dem Schöpfergott gebühre. Auch wenn Haine, einzelne Bäume usw. verehrt würden, könne man nicht von "Anbetung" sprechen. Die Religionswissenschaft, vor allem die österreichische "Schule von St. Gabriel", hatte bereits in den dreißiger Jahren die Auffassung vertreten, dass gerade die ursprünglichsten ethnischen Gruppen einen reinen "Hochgottglauben" vertreten hätten. Auf diesen Forschungsergebnissen hatte auch Kardinal Franz König in seinem bahnbrechenden Grundlagenwerk "Christus und die Religionen der Erde" aufgebaut.



Als charakteristisch für die Naturreligionen bezeichnete Erzbischof Fitzgerald die Tatsache, dass sie auf eine bestimmte ethnische Gruppe beschränkt sind, während die Weltreligionen alle ethnischen und nationalen Grenzen überschreiten. Verbreitungsgebiete der Naturreligionen seien nach wie vor Afrika, aber auch Rückzugsgebiete in Südamerika sowie der Bereich der "tribal religions" in bestimmten asiatischen Ländern wie Indien und den Philippinen.

14.1.05 (KAP)

## Dialog mit den altorientalischen Kirchen

Papst Johannes Paul II. hat im Jänner an der rechten Außenwand des Petersdoms in der Via delle Fondamenta eine neue Statue des armenischen Nationalheiligen Gregor des Erleuchters gesegnet. Die Statue aus Carrara-Marmor ist ein Werk des armenischen Bildhauers Kazan Khatechik. An der Segnung nahmen der armenisch-katholische Patriarch Nerses Bedros XIX. Tarmouni, der Präfekt der Ostkirchenkongregation, Kardinal Ignace Moussa Daoud, sowie als Repräsentant des armenisch-apostolischen Katholikos-Patriarchen der in Wien residierende armenisch-apostolische Erzbischof Mesrob Krikorian teil.



*Gregor der Erleuchter*

Wie Erzbischof Krikorian im Gespräch mit „Kathpress“ mitteilte, nimmt er von 20. bis 22. Jänner an einem internationalen Symposion über den armenischen Mönch und Mystiker Gregor von Narek teil, das unter dem Vorsitz von Patriarch Nerses Bedros XIX. am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom stattfindet. Gregor von Narek, eine der großen Gestalten der armenischen Kirche, lebte von 945 bis 1003; sein „Buch der Klagen“ gilt als Meisterleistung armenischer Sprache und Poesie. Erzbischof Krikorian wird bei

dem Symposion einen Vortrag über den theologischen Inhalt des Werkes des armenischen Mystikers halten. Weitere Vortragende sind u.a. der Generalobere des Jesuitenordens, P. Peter-Hans Kolvenbach, der französisch-belgische Benediktiner und Ostkirchenfachmann P. Emmanuel Lanne, sowie der Apostolische Nuntius in Armenien, Erzbischof Claudio Gugerotti.

Anschließend fährt Erzbischof Krikorian als Vertreter des Katholikos zu einem internationalen Gebetstreffen der Gemeinschaft Sant'Egidio in Neapel am 23./24. Jänner.

Von 25. bis 29. Jänner nimmt der Wiener armenisch-apostolische Erzbischof im Vatikan an der zweiten Runde des offiziellen theologischen Dialogs zwischen der katholischen Kirche und den altorientalischen Kirchen teil. Die erste Runde hatte im Vorjahr in Kairo stattgefunden. Die kommende Dialogrunde wird von Kardinal Walter Kasper, dem Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, und dem koptisch-orthodoxen Metropoliten Toma el Suriani Bishoi gemeinsam geleitet. Erzbischof Krikorian wird zum Thema der „Communio“, der kirchlichen Gemeinschaft, und zum Begriff der „Schwesterkirchen“ Stellung nehmen.

Zur altorientalischen Kirchenfamilie zählen neben der armenischen Kirche auch die syrisch-orthodoxe Kirche, die südindische orthodoxe Kirche, die koptisch-orthodoxe Kirche, die äthiopisch-orthodoxe Kirche und die eritreisch-orthodoxe Kirche. Nach dem Konzil von Chalcedon (heute: Kadiköy) im Jahr 451 war es zur Trennung zwischen der allgemeinen Kirche und den heutigen altorientalischen Kirchen gekommen. Für die Wiederannäherung zwischen katholischer Kirche und altorientalischen Kirchen waren die „Lainzer Gespräche“ der Wiener Stiftung „Pro Oriente“ von ausschlaggebender Bedeutung. Bei diesen inoffiziellen Theologengesprächen wurde herausgearbeitet, dass beide Seiten im Grunde übereinstimmen, wenn auch in unterschiedlicher sprachlich-philosophischer Einkleidung.

## Buchbesprechung: Kettermann Günter, Atlas zur Geschichte des Islam

„Die Menschen sind die Feinde dessen, was sie nicht kennen.“ Dieser Satz von Ali ibn Abi Talib, uns besser bekannt als der vierte Kalif Ali, ist die Einführung in das Werk. Adel Theodor Khoury, renommierter Islamwissenschaftler, schrieb zu diesem Buch das Vorwort, in dem er ganz kurz die Theologie und somit das Selbstverständnis des Islam vorstellt. Er wird auch als Mitarbeiter genannt.

Interessant an diesem Kartenwerk ist die Darstellung verschiedener historischer Zusammenhänge, die dem westlichen Betrachter oft nicht bewusst oder nahe sind. Für jemanden, der nicht historische Details, sondern eben diesen Überblick sucht, zeigen dies die schematischen Karten. Nachteil ist, dass besonders die Gelb- und Grüntöne der Karten nicht immer leicht zu unterscheiden sind.

Eingeteilt ist der Atlas in Grundlagen, Frühzeit, Klassische Zeit, Kulturelle Einheit der klassischen Epoche, Vom Mittelalter zum 19. Jahrhundert, 19. Jahrhundert und 20. Jahrhundert.

Die jeweiligen Textbeiträge beziehen sich immer auf eine Karte und nehmen in etwa gleich viel Raum ein wie die Karte. Dieser Text ist in sich wieder gegliedert. Angenehm ist bei jedem Beitrag der „Überblick“, der diesen Text in ein, zwei Sätzen zusammenfasst. Öfters wird dies noch durch passendes Bildmaterial (Fotos oder Grafiken) ergänzt.

Die Texte sind immer nur Hinführung und können in ihrer Kürze auch nicht eine jeweils umfassende Darstellung des Stichworts sein. Doch kommt sehr deutlich die ganze Bandbreite des Islams, in seiner politischen, religiösen und kulturellen Bedeutung, heraus. Sie zeigen auch die Beziehung zur westlichen und zur orientalischen Christenheit auf, auch wenn dies etwas wenig differenziert wird.

Die Bandbreite wird nicht nur historisch deutlich gemacht, sondern auch im Eingehen auf die verschiedenen Entwicklungen und Ausprägungen des Islams in der heutigen Welt zwischen Nordafrika und Asien und die heutigen offenen Fragen in der islamischen Welt.



Ein Glossar mit den wichtigsten islamischen Begriffen und ein Literaturverzeichnis runden das Werk ab.

Insgesamt ist dieser

Atlas zur Geschichte des Islam ein gutes Einführungs- bzw. Übersichtswerk. Für detaillierte Informationen ist es empfehlenswert, die angegebene weiterführende Literatur zu studieren. Doch schafft es das übersichtlich gestaltete grafische Material, dass sich der Leser einen guten ersten Eindruck von Zusammenhängen, die im christlichen Kulturraum kaum bekannt sind, verschaffen kann, da er nicht von Details überfordert wird.

Kettermann Günter, Atlas zur Geschichte des Islam. Primus-Verlag. Mit einer Einleitung von Adel Theodor Khoury. Darmstadt, 2001. 186 Seiten. ISBN 3-89678-194.

*Elisabeth Dörler*

## Mohammed

Mohammed stammte aus der damals üblichen Stammeskultur Arabiens. Seine Familie war ein verarmter Zweig der Großsippe Quraisch, der Sippe Haschim.

Geboren wurde er um 570 n. Chr. in Mekka als Sohn des Abdallah ibn Abdalmuttalib. Kurz nach seiner Geburt starb sein Vater, als er etwas älter als sechs Jahre alt war, auch seine Mutter. Zum Erlernen eines „unverfälschten“ Arabisch war er einer Beduinenamme übergeben worden, da man annahm, dass die Beduinen das reinste Arabisch sprechen würden. Nach dem Tod der Mutter wurde er von seinem Onkel Abu Talib, dem neuen Oberhaupt der Sippe aufgezogen.

Hier zeigen sich schon die Hintergründe für die sozialen Regeln des Korans, in dem Familien- bzw. Sippenbeziehungen eine große Rolle spielen. In dieser Tradition trägt der Sippenälteste die Verantwortung für das Wohlergehen der ganzen Sippe, es gibt auch Adoptionen untereinander, um Familienmitglieder zu unterstützen.

Diese Stammeskultur war einerseits ein klares System unter den Bewohnern der Städte, in denen vor allem Handel getrieben wurde, unter den Nomaden, die Oasenbauern und Städter schützen und dafür bezahlt wurden, und den Oasenbauern. Aber dieses labile Gleichgewicht hatte kein strukturiertes System, obwohl alle aufeinander angewiesen waren. Es gab also kein Arabien im Sinne eines Staates.

Mekka war einerseits Handelsstadt, aber andererseits auch ein Wallfahrtsort zum Heiligtum der Kaaba. Verehrt wurde unter anderem der Mondgott Hutbal. Dieser Polytheismus war an lokale Stammestraktionen gebunden, ohne Jenseitsvorstellungen bzw. Transzendenz. Daher war für Mohammed die Botschaft der Hochreligionen, des Judentums und des Christentums, interessant. Die Angehörigen dieser Religionen waren auch die Mächtigen der umgebenden Völker, die in feindlicher Konkurrenz standen. So kamen zwar einzelne Gedanken aus diesen beiden Religionen nach Arabien, aber nicht der Glaube an sich.

Auch war ihre heilige Sprache für die Araber fremd, die Christen der Nachbarvölker sprachen aramäisch/syrisch bzw. die Juden hebräisch.

Als sich die wirtschaftliche Situation der Haschi-

miten weiter verschlechterte, trat der 25jährige Mohammed auf Anraten seines Onkels in den Dienst der 15 Jahre älteren Witwe Chadidscha. Indem er ihre Geschäfte übernahm und auch Karawanen begleitete, lernte er diese Umwelt selber kennen. Er nahm das Heiratsangebot Chadidschas an und bekam vier Töchter und zwei oder drei Söhne, die allerdings schon im Kindesalter verstarben. Durch die Heirat wurde er in Mekka zu einem anerkannten Mann, der sich im öffentlichen Leben engagierte, dessen Rat geschätzt wurde.

Mit Ende dreißig wurde Mohammed innerlich immer unzufriedener, er kritisierte auch immer mehr den genannten Polytheismus. Er zog sich immer mehr in die Einsamkeit zurück. In dieser Zurückgezogenheit empfing er die ersten Offenbarungen durch den Engel Gabriel, die später als Surenen den Koran bildeten (um 610 n. Chr.). Er empfand diesen Prozess als sehr schmerzlich, zunächst wussten nur seine Frau, seine beiden Stiefsöhne Ali und Zaid sowie der befreundete Tuchhändler Abu Bakr davon.

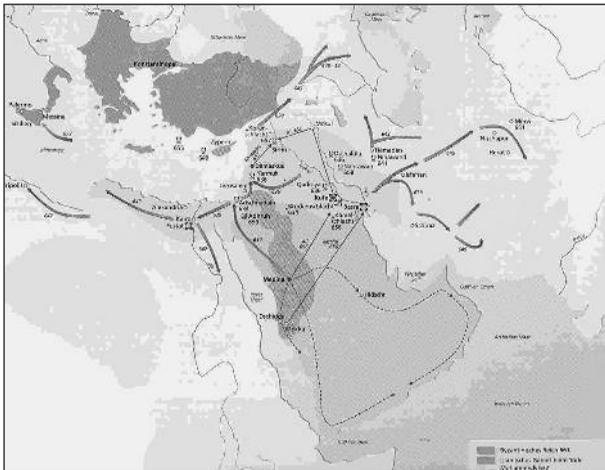


Dass der Koran auf Arabisch Mohammed geoffenbart wurde, bedeutete nun für die Muslime, dass Gottes Sprache Arabisch ist und damit ihre Sprache eine heilige. Dies erhob das Arabische dazu zur Literatursprache. – Bis heute ist der Koran Maßstab dieser Sprache und damit einigendes Band der Araber.

Langsam entwickelte sich aus diesen Offenbarungen die Religion, die er auch anderen verkündete. Diese wurde nicht angenommen, so war der Kreis um Mohammed zunächst klein. Die durch den neuen Glauben geäußerte Kritik am hergebrachten Leben, besonders an der sozialen Struktur und der Religion führte dazu, dass Mohammed am 24. September 622 in das ca. 300

km nordöstlich entfernte Yathrib fliehen musste. Dieses Ereignis wurde zum Beginn der neuen islamischen Zeitrechnung, der „Hicra“ (= Auswanderung). Yathrib wurde zu Medina, der „Stadt des Propheten“.

Ein Großteil der Stämme in Medina bekannte sich bald zur neuen Lehre. Einige jedoch bezweifelten die Echtheit seiner Sendung, besonders jüdische Gruppen, die in wirtschaftlicher Beziehung zu Mekka standen. In Medina wurde Mohammed bald der politische und religiöse Mittelpunkt der Stadt. Er baute das erste islamische Gemeinwesen auf. 623 kam eine erste Gemeindeordnung heraus, in der der Alltag der Muslime geordnet wurde. Reguliert werden insbesondere Angelegenheiten von Ehe und Familie, Erbschaft, Almosengeben, Sklaverei. Dies bildet auch die Grundlage des islamischen Rechts. Damit wird Mohammed zunehmend die letzte Instanz für alle Rechtsfragen. Dabei grenzt er sich zunehmend gegen alle Ungläubigen, aber auch Juden und Christen ab.



Er erklärte den Götzendienern Mekkas den heiligen Krieg (cihad). Als er die jüdischen Gruppen nicht überzeugen konnte, wandte er sich scharf gegen sie, was dazu führte, dass zwei jüdische Stämme ausgerottet wurden und die Gebetsrichtung von Jerusalem nach Mekka verlegt wurde. Mohammed hatte Erfolge als Heerführer und nach dem erfolgreichen Grabenkrieg 627 konnten die Muslime eine dreitägige Wallfahrt nach Mekka unternehmen. Drei Jahre später zogen die Muslime unter der Führung Mohammeds in Mekka ein. Dabei wurden 300 Götzenbilder zerstört und die meisten Mekkaner bekehrten sich zum neuen Glauben.

632 unternahm Mohammed seine letzte Wallfahrt, die Abschiedswallfahrt, in der alle Riten für die große Wallfahrt festgelegt wurden. Die Kaaba, die nach muslimischer Überlieferung als Wallfahrtsort von Abraham begründet worden war, wurde zum Mittelpunkt der Wallfahrt.

Bald danach verstarb er in den Armen seiner Lieblingsfrau Ayşe. Zu dem Zeitpunkt war er praktisch uneingeschränkter Herrscher von ganz Arabien.

Auffallend ist, dass Mohammed zu Lebzeiten Chadidschas (545 – 619) keine zweite Frau hatte. Auch waren unter den anderen Frauen (je nach Zählung zwischen 9 und 14) je eine Christin und eine Jüdin, aber auch Frauen, die er aus sozialen und politischen Gründen geheiratet hatte. Ayşe war die einzige nicht verwitwete Frau, die er 623 heiratete. Sie war die Tochter seines frühen Weggefährten Abu Bakr, der dann nach Mohammeds Tod auch der erste Kalif wurde.

Mohammeds Tochter Ruqaiya heiratete zunächst einen Gegner Mohammeds, der sie verstieß und in zweiter Ehe Othman, den dritten Kalifen, der nach ihrem Tod ihre Schwester Umm Kuthum ehelichte. Fatima heiratete ihren Cousin Ali, mit dem sie ihrem Vater nach Medina folgte. Ali ist der vierte Kalif bzw. in der schiitischen Zählung der erste, da er gleichzeitig Schwieger- und Adoptivsohn Mohammeds ist, und so als direkter Nachfolge gilt.

Das Fehlen männlicher Nachkommen erklärt auch die Schwierigkeiten der Nachfolge Mohammeds bei dessen Tod. Doch gelingt es den vier „rechtgeleiteten“ Kalifen, das politische und religiöse Erbe Mohammeds zu retten. Damit breitet sich der Islam rasch weiter aus.

Doch spalten sich nach einem Bürgerkrieg Schiiten (= die Partei Alis) und die Charidschiten ab. Problematisch war die tiefe Abneigung zwischen Ayşe und Ali, die 656 in der „Kamelschlacht“ bei Basra gipfelte, in der Ayşe mit einem Heer gegen den Kalifen Ali zog. Ayşe geriet dabei in Gefangenschaft, wurde aber als „Mutter der Gläubigen“ freigelassen. Nach der Koranschlacht 657 bei Siffin (Syrien) revoltierte ein Teil der Anhänger gegen Ali und verließ das Heer (Charidschiten = die Davongehenden).

*Elisabeth Dörler*

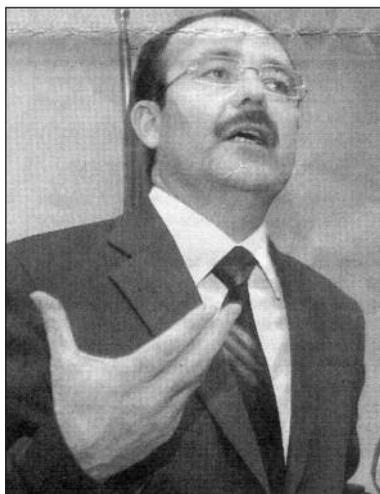
## Das Alevitentum kennen lernen

Der Stellvertretende Präsident des Diyanets (Präsidium für Religiöse Angelegenheiten), Mehmet Görmez, erklärte, dass zwischen Aleviten und Sunniten ein Dialogmangel bestehe. Zu einem besseren Verständnis sei nun eine Veröffentlichung der Hauptwerke des Alevitentums vorgesehen, die in Zusammenarbeit mit den Ältesten der Aleviten (dede) erfolgen solle, sodass sie auch für Predigten verwendet werden können.

Görmez nahm auch zu den von Protestanten als Kirche benützten Häusern, die er mit „Kommandozentralen“ verglich, und dem neuen Imam-Profil Stellung. Görmez wies darauf hin, dass 100 % der Aleviten dagegen seien, als eine Gruppe außerhalb des Islams bezeichnet zu werden. „Jene, die nicht dagegen sind, sind eben keine Aleviten. Alevi kommt ja von Ali - und Ali ist der Schwiegersohn des Hl. Mohammed, also derjenige, der sein Erbe fortsetzt“.

### Mangel an Wissen

Görmez sagte: „Das Diyanet soll weder sunnitisch noch alevitisch tätig sein. Es soll eine über beiden Glaubensrichtungen stehende Organisation sein, die übergreifende Lehren vermittelt. Für die Weiterexistenz von Sub-



*Stellvertr. Präsident des Diyanet  
Mehmet Görmez*

ebenfalls Sorge zu tragen, aber das ist ein anderes Thema. Niemand kann das Alevitentum ohne Bezugnahme auf seine Gründer definieren. Eine solche Definition würde nur den Einzelnen binden,

hätte aber keine Aussagekraft für das Alevitentum.“

Auf die Frage hin, ob diesbezüglich nicht ein gewisses Unbehagen in der Gesellschaft herrsche, antwortete Görmez: „Das stimmt. Es ist unsere Aufgabe, dieses Unbehagen, das aus Mangel an Wissen und Dialog resultiert, zu beseitigen. Die Sunniten sind über das Alevitentum genauso wenig informiert wie die Angehörigen der Alevi-Bektaşî-Kultur über das (eigene) historische Kulturgut.“

Görmez betonte, dass das Diyanet eine aktivere Rolle bei der Herstellung dieses Dialogs spielen solle. Es seien bereits Schritte eingeleitet, um die Religionsbediensteten über die Gründer des Alevitentums besser zu informieren: „Wir werden die Hauptwerke des Alevitentums, die von 20 Gründern verfasst wurden, in Zusammenarbeit mit unseren alevitischen Ältesten (dede) veröffentlichen. Warum sollte man diese Werke, die hervorragende Nachschlagewerke der Ethik sind, nicht in Moscheen und Predigten verwenden? Die Schuld dafür, dass sie bis heute nicht verwendet werden konnten, darf nicht dem Diyanet allein zugeschrieben werden. Ebenfalls mitschuldig sind jene, die sich in der Türkei als Aleviten bezeichnen, und auch die Akademiker. Der Großteil dieser Werke ist nämlich nicht veröffentlicht worden. Wir holen sie in Dörfern aus den letzten Winkeln heraus. Diese Werke, die bis jetzt nicht ans Tageslicht gekommen sind, werden wir nun veröffentlichen. Dadurch werden die Fehlinformationen bezüglich der Alevi-Bektaşî-Kultur richtig gestellt, sodass die Imame ihre Gemeinden richtig informieren können. Ich bin auch in Versammlungshäuser der Aleviten (cemevi) gegangen. Das Cemevi ist ein Ort, der zu meiner Kultur gehört. Es ist ein Kulturort, ein Ort des religiösen Gedenkens (niyazevi), das nicht nur dem Alevitentum, sondern auch der sunnitischen Lehre gehört. Es ist aber nicht einer Moschee gleichgestellt.“

### Änderung des Imam-Profiles

Mehmet Görmez meint, dass bedingt durch die Globalisierung die Welt zu einem Dorf geworden ist: „Das Konzept für religiöse Dienste hat sich geändert. Heutzutage sind Sprachkenntnisse sogar für eine drittklassige Arbeit eine Voraussetzung. Ein Religionsbediensteter ist mit Hochschulabsolventen genauso konfrontiert wie mit Hirten, Ingenieuren und Generalen. Hier besteht also dringender Nachholbedarf. Mein Wunsch ist es, dass sogar ein Kollege, der als Imam eines Dorfes in Hakkari tätig ist, mit einem Universitätsprofessor diskutieren bzw. mit einem Priester über den Vergleich beider Religionen sprechen kann. Es ist schwierig, in der Türkei Fremdsprachenkenntnisse zu erwerben. Daher werden wir einen Fonds gründen, um Religionsbedienstete für 9 Monate nach England, Deutschland bzw. Holland zum Spracherwerb zu schicken. Den Hochschulabsolventen unter ihnen wird nach Bestehen der Auslandsprüfung auch die Möglichkeit eines Doktoratsstudiums im Ausland gewährt. Auf Wunsch werden sie einer Moschee zugewiesen, die in der Nähe einer Universität liegt.“

### Keine Bedenken

Görmez wies darauf hin, dass bei manchen Schulen in Deutschland Moscheebesuche organisiert werden, um den Schülern einen Einblick zu gewähren. Auf die Frage, was er davon halten würde, wenn man das auch in türkischen Schulen tut und Schüler in eine Kirche führt, antwortete Görmez folgendes: „Das wird in Istanbul bereits praktiziert. Wir haben keinerlei Bedenken. Bedenken haben jene, die nicht wissen, was ihre eigene Kultur bietet.“

Görmez verglich die (neuen) protestantischen Kirchen in der Türkei mit „Kommandozentralen“ und sagte: „Selbst die Katholiken, d.h. vernünftige Kirchenangehörige würden sich eigentlich gegen so etwas wehren. „Hauskirchen“ sind eine völlig neue – und falsche - Entwicklung. Wir können

auch nicht einfach in einem Wohnhaus ein Mescit eröffnen, obwohl diesbezüglich eine große Nachfrage besteht. Es gibt eben eine bestimmte Prozedur, um eine Moschee zu errichten, und das gilt auch für die Errichtung von Kirchen. Diese „Hauskirchen“ sind so etwas wie Kommandozentralen. Niemand, der sich in der Kirchengeschichte auskennt, würde sie als „Kirche“ bezeichnen. Hier handelt es sich um etwas anderes“.

*Aus der Zeitung Radikal vom 23.1.2005*

### **Einen Schritt nach vorne und zwei zurück?**

*Unter diesem Titel führt die gleiche Tageszeitung Radikal am 25.1. allerdings aus, dass noch viele offene Fragen bestehen. Der Journalist Adnan Keskin berichtet, dass das Präsidium für Religiöse Angelegenheiten zwar einerseits den Aleviten rosarote Nachrichten übermittle, sich andererseits aber auch dafür einsetze, dass bestehende Verbote aufrechterhalten bleiben. Eine solche restriktive Aussage des Diyanets erfolgte auf Ansuchen des Vorsitzenden des Pir-Sultan-Abdal-Kulturvereins von Sultanbeyli/Istanbul, Sadegül Çavuş, der um eine Klärung des Rechtsstatus der Cemevleri ersuchte. Derselbe Stellv. Präsident Mehmet Görmez führt in diesem Schreiben aus, dass es in der islamischen Geschichte für verschiedene Rechtsschulen wie Hanefiten, Şafiiiten und Caferiten oder für religiöse Bewegungen (tarikats) wie Mevlevi, Kadiris oder Bektaşis keine besonderen Gebetsstätten gäbe außer Moscheen und Mescits. Die Errichtung von Cemevis als Gebetsstätten sei gegen die bestehende Verfassung in ihren Punkten zum Schutz der Reformgesetze der Republik. In ihnen sind auch Titel und Würden wie Derwisch, Dede, Baba, Çelebi und Kalif verboten. Der Journalist merkt dies besonders deshalb auch an, weil im vorgehenden Interview die Zusammenarbeit mit Dedes hervorgehoben worden war.*

*Gerade diese beiden Artikel zeigen die Komplexität vieler solcher religiöser Fragen in der heutigen Türkei sehr gut auf.*

## Aus der Schulchronik der Barmherzigen Schwestern von St. Georg

*Mit dem folgenden Artikel wollen wir wieder eine Reihe mit Texten aus dem Archiv von St. Georg beginnen. Die Barmherzigen Schwestern beschreiben in einer Chronik die Tage der Schließung der Schule 1944 und die folgende Zeit der Internierung in Anatolien.*

Im Jahre 1944 erfolgte die politische Umstellung. Sie forderte den vollständigen Abbruch mit Deutschland. Die deutschen Staatsangehörigen wurden aus der Türkei ausgewiesen, alle ihre Geschäftsunternehmen geschlossen. Die politischen Neuigkeiten riefen eine große Spannung hervor, Hoffnung und Bestürzung wechselten in rasender Hast ab und peitschten die Nerven wie der Süd Sturm das Meer.

Am 7. August 1944 kam aus Ankara das Endergebnis: Befehl zur sofortigen Schließung beider österreichischer Sankt Georgsschulen. Diese Nachricht war niederschmetternd. Sollte man in die im Kriege stehende Heimat fahren, um Verwundete zu pflegen? Sollte man in der Türkei bleiben und diesem Lande die innewohnende Kraft schenken?

Die Entscheidung war allen beigestellt, es gab ja zwei Wochen Bedenkzeit. Inzwischen leisteten die Schwestern im Hause die unverstellbare antreibende nervenzermürende Arbeit des Ordens, Numerierens und Packens aller Habseligkeiten trotz der widersprechendsten Gerüchte der Sprechzimmerbesucher. Die meisten Schwestern hatten sich noch im letzten Augenblick entschieden, doch in die Heimat zu fahren. Der Zug war für ihre Abreise am 21. August 1944 um 3 Uhr bestimmt.

Gegen ½ 12 h brachte eine Nachricht alle in Verwirrung: der Hochw. Herr Bischof hatte sich für ½ 5 h angesagt: "Keine möge unterdessen das Haus verlassen!"

Schwester Konstantine war den ganzen Vormittag unterwegs bei den Behörden gewesen. Erst um ¾ 2 h kam sie erschöpft mit den Sitznummern im Zuge für die Österreichreise nach Haus, ohne

ihren Koffer gepackt zu haben. Auch Schwester Sophie, die für den nötigen Proviant zu sorgen hatte, war noch nicht erschienen. Sollten die Schwestern ohne Proviant die wochenlange Reise machen? An den Pforten standen die gepackten Koffer zur Abfahrt bereit. Vor dem Haus warteten die Wagen, die Gepäck und Schwestern zum Bahnhof bringen sollten. Einige Hochw. Herren harhten bereits im Zug auf die Fahrt nach Österreich.

Da erscholl der Ruf: "Achtung! Der Hochw. Herr Bischof kommt!" Bischof Roncalli (der spätere Papst Johannes XXIII.) war schweißtriefend eingelangt. Er wandte seine ganze Überredungskunst an, um die Schwestern zum Bleiben in der Türkei zu ermuntern. Es sei Pflicht zu bleiben. Es wäre unverantwortlich, ein Missionswerk so leicht aufzugeben, das dann für immer verloren sei. Obwohl die Schwestern die triftigsten Gegen Gründe zur Abreise in die Heimat angaben, blieb der Oberhirte fest bei seiner Behauptung. Zum Schluss meinte er mit ernster Miene: "Wer nicht hier bleiben will, fahre ruhig weg. Das Schiff Petri duldet keine Zwangsarbeiter!"



*Schreibmaschinenunterricht in der Handelsakademie  
1944*

Diese Worte des Oberhirten hatten eingeschlagen und ihre Wirkung nicht verfehlt. Bei vielen Schwestern zeigte sich nach früherem Schwanken die endgültige Entscheidung zum Bleiben. Von der Behörde wurde die Erlaubnis zum Hierbleiben für zwei Tage ausgefolgt, dann aber sollte die Internierung erfolgen.

Da das Waisenhaus nicht als öffentliches Gebäude betrachtet wurde, fiel es nicht unter das Gesetz der Konfiszierung. Nun begann ein beispielloses, höchst kompliziertes Räumen vom Herrenhaus – durch den Lichthof oberhalb der Kirche – durch ein Fenster der dritten Klasse über den Gang unseres Schulhauses in das Waisenhaus. Alle Küchenvorräte wie Öl, Käse, Fett, Mehl, Reis, Hülsenfrüchte, Salz, Zucker, auch Geschirr u.s.w. wurden überräumt. Selbst Kasten, Betten, Wäsche, kostbare Einrichtungsgegenstände, Eisenkasse und Harmonium – alles, alles schleppten die Schwestern mit dem Aufgebot ihrer letzten Kraft herüber. Auch Wertgegenstände des Internats und Schulhauses wurden hier in Sicherheit gebracht, denn man fürchtete mit Grund, daß die Türken nach Abzug der Schwestern und Hochw. Herren die Gebäude in Beschlag nehmen würden. Die Schwestern hatten sich bei der anstrengenden Packerei nervlich müde gearbeitet, die tägliche Verdunkelung erschwerte die mühsame Arbeit.



*Physikunterricht in der Orta 3  
1944*

Am 16. August erschien die Schließungskommission. Dazu gehörten: der Marifdirektor, Abgesandte der Schweizer Konsulates und einige türkische Inspektoren – ungefähr 8 bis 10 Männer. Beim Mittagessen des folgenden Tages meldete ein Pfortenmädchen bleich und erregt die Ankunft eines Polizisten, der die Namen jener Schwestern, welche die Eröffnung der Internierungen beginnen sollten.

Am 23. August hätten sich die Genannten um 12 Uhr mittags in Haydarpaşa einzufinden.

Der erste Schub fuhr nach Yozgat. Es bestand aus Weltleuten, Schwestern und Priestern. Die großen Lastenautos, auch auf dem Dache hoch beladen,



*Schülerinnen mit Direktor  
Selinka 1944*

sausten rasend dahin, dass man von Anatolien, von den vorbeiflitzenden Häusern, Gärten und Feldern kaum einen Begriff bekam. Die Gegenden waren tot und wüst. Nach ungefähr zweistündiger äußerst schneller Fahrt kamen die

Internierten in der

Nacht an ihrem Bestimmungsort an. Bei der Umladung der Gepäcksachen gab es unliebsame Zwischenfälle, die sich aber zur Zufriedenheit beider Teile lösten. Am Bestimmungsorte wurde die erste Kolonie von den Türken gastfreundlich aufgenommen. In Yozgat, auf der Höhe gelegen, war es gegen Istanbul sehr kalt, den Internierten klapperten die Zähne. Wie froh nahmen sie den heißen Tee an, der ihnen in dienender Liebe serviert wurde. Die Müdigkeit zwang alle auf das ungewohnte harte Bett und gar bald entrückte alle Internierten ein guter erlösender Schlaf der Wirklichkeit.

Tag darauf war Sonntag, der Tag der hl. Messe. Der Anblick des zelebrierenden Priesters ohne Paramentenkleidung ließ alle Teilnehmer die Fremde doppelt spüren. Ein Tisch, mit einem weißen Tuch überdeckt, in der Mitte ein Kreuz, befestigt in einer überzogenen gekochten Kartoffel, 2 Flaschen als Kerzenständer, ein Glaspokal als Kelch, ein Porzellantellerchen als Patene dienten der Altar- und Messausstattung. Heilige Armut umgab hier Jesus auf dem Opferaltar, auf dem er sich für die Seinen hingeben wollte. Manch stilles Gebet der Ergebung und Hinnahme alles Unangenehmen mochte damals aus den Seelen emporgestiegen sein!

*Fortsetzung folgt*

## Christlich-Muslimisches Forum

Wir verweisen auf den kommenden Gemeindeabend in der Evangelischen Gemeinde, zu dem wir auch im Rahmen des Christlich-Muslimischen Forums einladen:

### „Geschichte und Gegenwart der syrisch-orthodoxen und syrisch-katholischen Kirche in der Türkei“

Das Gebiet der heutigen Türkei ist „christliches Kernland“; viele christliche Konfessionen haben hier ihre Wurzeln. Wie sind sie entstanden? Wie haben sie sich weiter entwickelt? Was macht ihre je besondere Prägung aus? Und: Wie ist die aktuelle Situation der einheimischen christlichen Minderheiten in der Türkei? Diesen und anderen Fragen wollen wir im ersten Halbjahr 2005 in zunächst **drei Gemeindeabenden** nachgehen, an denen wir die Geschichte und Gegenwart der drei momentan größten einheimischen Kirchen beleuchten.

Referent: Herr Nebil Basmacı, Syrisch-katholische Kirche, Absolvent von St. Georg 1975  
 Zeit: Mittwoch, 23.2.2005, 19.30 Uhr  
 Ort: Evangelischer Gemeindesaal Aynalıçeşme

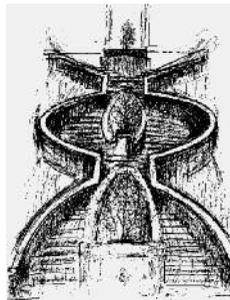


Bitte merken Sie schon jetzt vor:

## Osterbasar in St. Georg

Samstag, 12.3., ab 12.00 Uhr

## Sankt Georgs Gemeinde



Kart Çınar Sok. 2-10  
 34420 Istanbul-Karaköy  
 Tel/Fax +90 / 212 / 249 76 17  
 oder Schule: 313 49 00 (Tel)  
 E-Mail: [gemeinde@sg.org.tr](mailto:gemeinde@sg.org.tr)  
<http://www.sg.org.tr/gemeinde>

### Februar 2005

- Mi 2.2. **Darstellung des Herrn** (Lk 2,22-40)  
 So 6.2. **5. Sonntag im Jahreskreis** (Mt 5,13-16)  
 10.00 Uhr **Gottesdienst**  
 Mi 9.2. **Aschermittwoch** (Mt 6,1-6.16-18)  
 18.00 Uhr **Bußgottesdienst mit Aschenauflegung** des Apostolischen Vikariats in **St. Esprit**  
 So 13.2. **1. Fastensonntag** (Mt 4,1-11)  
 10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst mit Aschenauflegung**  
 So 20.2. **2. Fastensonntag** (Mt 17,1-9)  
 10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**  
 So 27.2. **3. Fastensonntag** (Joh 4,5-42)  
 10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**

### Vorschau März 2005

- So 6.3. **4. Fastensonntag** (Joh 9,1-41)  
 kein Gottesdienst in St. Georg  
 10.30 Uhr **Offizielle Amtseinführung** vom Pfarrer **Peter Wehr** durch den Ortsbischof **Louis Pelatre**.  
 Wir laden herzlich nach **St. Paul** ein!  
 So 13.3. **5. Fastenwoche** (Joh 11,1-45)  
 10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**  
 So 20.3. **Palmsonntag** (Mt 26,14-27,66)

Jeden Freitag um 18.30 Uhr  
 laden wir während der Fastenzeit zum

### Kreuzweg

ein, bei dem wir uns auf nachdenkliche Weise dem Sinn dessen annähern wollen, warum Jesus Christus, den Weg zum Kreuz für uns angenommen hat.

Unser Konto für Spenden lautet auf:

St. Georgs-Gemeinde - Provinzialat der Lazaristen, Kto-Nr. 0427-02910/00 bei der Bank Austria-CA (BLZ 12000)  
 IBAN: AT 85 1100 0042 7029 1000 / BIC: BKAUATWW

### Katholische deutschsprachige Gemeinde St. Paul

34365 Istanbul - Nişantaşı, Büyük Çiftlik Sokak No. 14,  
Tel. 219 11 91, Fax 240 76 38; E-Mail: [mail@stpaul.de](mailto:mail@stpaul.de); <http://www.stpaul.de>

#### Februar 2005

- |    |               |   |
|----|---------------|---|
| So | 06.02.10.30 h | Gottesdienst in Nişantaşı                       |
| Mi | 09.02.18.00 h | Gottesdienst in Nişantaşı zum Aschermittwoch    |
| So | 13.02.10.00 h | Gottesdienst in St. Georg                       |
| Di | 15.02.14.30 h | Seniorenkaffe in Deutsches Altenheim, Nişantaşı |
| So | 20.02.10.30 h | Gottesdienst in Nişantaşı                       |
| So | 27.02.10.30 h | Gottesdienst in Nişantaşı                       |

#### Vorschau für März 2005

- |    |               |  |
|----|---------------|--|
| So | 06.03.10.30 h | Gottesdienst in Nişantaşı mit <b>offizieller Amtseinführung von Pfarrer Wehr</b> durch den Ortsbischof Louis Pelâtre |
|----|---------------|--|

### Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei

34435 Istanbul - Beyoğlu, Aynalıçeşme, Emin Sokak No. 40  
Tel. 250 30 40, Fax 237 15 50; E-Mail: [deuki@gmx.net](mailto:deuki@gmx.net); <http://www.ev-gemeinde-istanbul.de.cx>

#### Februar 2005

- |    |               |   |
|----|---------------|---|
| So | 06.02.10.30 h | Gottesdienst mit Abendmahl  |
| So | 13.02.10.30 h | Literatur-Gottesdienst „Verstörte Vernunft“ (Siehe Ankündigung) und Kindergottesdienst  |
| So | 20.02.10.30 h | Gottesdienst  |
| Mo | 21.02.10.00 h | Ökumenischer Gesprächskreis in der Kreuzkirche - Thema: „Elia“  |
| Di | 22.02.14.00 h | Frauentreff in Moda   |
| Mi | 23.02.19.30 h | Gemeindeabend “Geschichte und Gegenwart der syrisch-orthodoxen und der syrisch-katholischen Kirche in der Türkei” Referent: Nebil Basmacı |
| So | 27.02.10.30 h | kein Gottesdienst in der Kreuzkirche  |

#### Verstörte Vernunft

#### Literatur-Gottesdienst am 13. Februar in der Kreuzkirche Henning Mankell: „Mittsommernord“

In Literatur-Gottesdiensten wird Literatur der Gegenwart mit Geschichten der biblischen Überlieferung und dem christlichen Glauben ins Gespräch gebracht. Dazu laden wir in den Gottesdienst am 13.02. einen Krimi in die Kreuzkirche ein; ein Bestseller soll uns teilnehmen lassen an den Höhen und Tiefen des Menschseins - Henning Mankells „Mittsommernord“.

Der christliche Glaube lebt von Geschichten; und die Literatur der Gegenwart kann eine gute Hilfe sein, einen neuen Zugang zu den Geschichten der Bibel zu finden und die Lust am Wort neu zu entdecken.

Kommissar Kurt Wallander ist die Hauptfigur in den Kriminalromanen von Henning Mankell, dem schwedischen Erfolgsautor, der wie kein anderer in den letzten Jahren die Buchbestsellerlisten erobert hat. Mankells Krimis haben eine ausgeprägte gesellschaftskritische Dimension, sie beschreiben den Zeitgeist unserer modernen Welt und kennzeichnen die Verstörung, die sich auf das Leben vieler gelegt hat. Mankells Kriminalromane sind Studien über das Lebensgefühl heute, sie sind überaus spannend und daher bestens als Lektüre in den Semesterferien zu empfehlen. Ob seine Bücher auch eine geistliche, eine spirituelle Tiefe und Dimension haben, dies wollen wir in diesem Literatur-Gottesdienst zu klären versuchen.

avusturya kültür ofisi<sup>ist</sup>

Österreichisches Kulturforum, Istanbul  
Palais Yeniköy, Köybaşı Caddesi No: 44  
34464 Yeniköy - Istanbul  
Tel.: (0212) 223 78 43 (Pbx)  
Fax: (0212) 223 34 69  
E-mail: istanbul-ki@bmaa.gv.at

## Ausstellung

### Merih Akoğlu - "Im letzten Sommer in Wien"

Der 1963 in Istanbul geborene Merih Akoğlu schloss 1985 das Hauptkunstfach Fotografieren der Fakultät der bildenden Künste an der Mimar Sinan Universität ab. Er gründete eine Fotografengruppe mit dem Namen „Gruppe 9“.

In der Werbebranche arbeitete er als Fotograf, Texter und Schriftsteller. Seine Fotografien und Foto-Theorien, Texte und Kritiken über Plastikkünste und Musik wurden in vielen Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht. Er lehrt an der Fakultät der bildenden Künste der Marmara Universität im Hauptkunstfach Fotografieren und ausserdem unterrichtet er im Fotografievi und dem Eyüboğlu College.

Im Anschluß findet das Konzert des Leopold Klavierquartetts statt.

Kulturforum 24.02. - 25.03.  
Eröffnung 24.02., 19:00

## Konzerte

### Seçil İlker, Sopran / Melin Molla, Klavier

Die in Samsun geborene Seçil İlker studierte 1996-2003 in der Opern- und Gesangsabteilung des staatlichen Konservatoriums der Mimar Sinan Universität. 2003 nahm sie durch ein Stipendium der Mimar Sinan Universität und der St. Georgs-Absolventenstiftung an der Internationalen Sommerakademie des Mozarteums teil.

Melin Molla wurde in Silistre/Bulgarien geboren und begann mit 7 Jahren Klavier zu spielen. 1991 übersiedelte sie in die Türkei, wo sie am Konservatorium der Universität Mimar Sinan bei Hülya Ardiç Klavier zu studieren begann. 1998 wurde Melin Molla als Schülerin von Prof. Rolf Plagge an der Universität Mozarteum in Salzburg aufgenommen, wo sie ihr Studium abschloß.

Unterstützt durch:

**Bundesministerium**

für auswärtige Angelegenheiten

Programm: W. A. Mozart, V. Bellini, G. Donizetti,  
Selman Ada, G. Verdi

Kulturforum 18.02., 19:30

### Leopold Klavierquartett

**Atilla Aldemir, Violine / Marta Potulska, Viola**

**Rudolf Leopold, Violoncello**

**Terasa Turner Jones, Klavier**

Atilla Aldemir, geboren 1975 in Istanbul, erhielt seine musikalische Ausbildung am Staatlichen Konservatorium der Mimar Sinan Universität Istanbul, an der Hochschule für Musik Detmold und an der Folkwang – Hochschule Essen.

Rudolf Leopold schloss sein Cellostudium an der Wiener Musikhochschule mit Auszeichnung ab. Er ist Mitglied im Wiener Streichsextett und arbeitet als ordentlicher Professor an der Kunstuniversität Graz.

Marta Potulska wurde in Lodz/Polen geboren. Seit 2002 spielt sie im Grazer Symphonieorchester.

Die in St. Louis/USA geborene Pianistin Terasa Turner Jones schloss ihr Studium an der Western Michigan University ab. Sie setzte danach bei Erik Werba ihre Ausbildung in Wien fort.

Programm: R.Schumann, C. Saint-Saens, Can Aksel  
Akin, W.A. Mozart

In Zusammenarbeit mit dem Şişli Rotaract Club

Kulturforum 24.02., 20:00

### Arzum Seda Sesigüzel, Klavier

Die 1980 in Istanbul geborene Seda Sesigüzel begann mit 10 Jahren als Halbtagschülerin bei Prof. Tülin Babac an der Mimar Sinan Universität ihre Klavierausbildung. 2001 schloss sie ihr Studium mit Auszeichnung ab und wurde in das Konzertfach Klavier von Prof. Rolf Plagge am Mozarteum Salzburg aufgenommen. Nach einem einjährigen Stipendium der Universität Mozarteum setzt sie nun, erneut mit Unterstützung der ALEV-Stiftung, ihr Studium in Salzburg fort.

Programm: Beethoven, Brahms, Ravel

Kulturforum 08.02., 19:30

## Impressum

### Sankt-Georgs-Blatt

Aylık ahlaki, içtimai ve aktuel dergi  
İmtiyaz Sahibi: Nejat Günsel  
Yazı İşleri Müdürü: Birgül Şahinler

İdarehane: Kart Çınar Sok 6, TR-34420 Karaköy/İstanbul  
Tel: 313 49 00 \* Fax: 249 79 64

OFSET HAZIRLIK \* BASKI: Papirüs basım



## FRAU MAGDA BERICHTET INTERESSANTES AUS DER TÜRKEI

### Wissenswertes im Februar 2005

**6.2.2005**

Der Bauernkalender meldet ab heute strenge Winterkälte.

**8.2.1921**

Der Stadt Antep verleiht die neue Nationalversammlung in Ankara den Titel „Gazi“. Diesen Ehrentitel für islamische erfolgreiche Feldherren oder zurückgekehrte Frontkämpfer stellte man vor den Stadtnamen. Nachdem sich die Stadt während des Freiheitskrieges der englischen und französischen Besatzungsmächte entledigt hat, kennen wir sie als Gaziantep.

**10.2.2005**

Beginn des Hedschrajahres 1426: Mit dem heutigen Datum 1. Tag des Monats Muharrem.

**13.2.1975**

Gründung der Türkischen Föderation Zypern, die am 15. Dezember 1983 in Republik Nordzypern umbenannt wurde.

**14.2.1483**

Geburt des Babur Schah, Gründer eines türkisch-indischen Großreiches, das sich zwischen Usbekistan und dem Pandschab erstreckte. Zu den Vorfahren Baburs gehört Timur Lenk, der Eroberer Mittelasiens und Nordindiens. Mit elf Jahren bestieg er den Thron und verteidigte zuerst den Boden seines Landes gegen einen Onkel, bevor er mit Eroberungszügen begann. Er überquerte den Hindukusch, wendete sich jedoch später nach Indien, gelang bis an den Ganges und unterwarf das Sultanat Bengalen. Die Hauptstadt seines Reiches war Agra, wo er 1530 verstarb. Babur gehört zu den bemerkenswerten Kommandanten in der Geschichte der Türken, außerdem hinterließ er mit der „Baburname“ ein Zeitbild, das uns seine dichterischen Fähigkeiten vor Augen führt. Er berichtet von den Ländern, die er unterwarf, beschreibt die Menschen, die ihm dort begegnen und viele bemerkenswerte Dinge. Er vergisst dabei nicht, geographische Besonderheiten, das Klima, die

Tier- und Pflanzenwelt, auch Naturschönheiten oder geschichtliche Ereignisse aufzuführen. „Baburname“ gehört zu den bedeutendsten Werken der türkischen Literatur.

**16.2.2005**

Der Bauernkalender erinnert daran, dass heute die Pflanzzeit für Bäume beginnt.

**19.2.2005**

„Aşure günü“, 10. Tag des Monats Muharrem des Hedschrajahres 1426. Der wichtigste Tag des Monats, an dem die islamische Welt des Heldentodes des Prophetenankels Hüseyin gedenkt, der in der Wüste bei Kerbela starb. Heute kochen türkische Familien in der Regel eine Süßspeise aus Dörrobst, Bohnen, Kichererbsen und Nüssen, die sie an Nachbarn und Bedürftige verteilen.

**25.2.1459**

Geburt des jüngsten Sohnes des Eroberers von Istanbul, Cem Sultan. Er zählt zu den unglücklichen Prinzen des Osmanischen Reiches. Im Palast in Edirne geboren, begann er mit neun Jahren in Kastamonu seine militärische Ausbildung, die ihn bei Feldzügen seines Vaters als Kommandant zurück nach Edirne und nach Konya führte. Ein Palast in Karaman, sowie eine Moschee und ein Bazar weisen ihn als Bauherren aus. Hofintrigen nach dem plötzlichen Tod seines Vaters verhinderten, dass er pünktlich in Istanbul war, um das Sultanat anzutreten. So bestieg sein Halbbruder Bayezit II. den Thron und versicherte sich der Unterstützung der Janitscharen. Er bekämpfte Cem, der geschlagen und verwundet zuerst nach Karaman und dann nach Ägypten floh. Schließlich suchte er Zuflucht bei den Rittern von Rhodos, die er von Absprachen her kannte. Sultan Bayezit II. bot den Rittern einen jährlichen Tribut, falls sie den Prinzen in Gewahrsam behalten würden. Nach vielen Ortswechsellern gelangte Cem Sultan 1489 in den Schutz des Papstes Alexander VI. nach Rom und verstarb 1495 in Neapel. Seinen Leichnam überführte man im Jahre 1499 und setzte ihn in Bursa im Mausoleum seines älteren Bruders Mustafa bei.